

Nachdenken über Gott und die Welt



Ina Praetorius erklärte die zentralen Begriffe des antiken Weltbilds. (Bild: Katrin Zürcher)

WEINFELDEN. Ina Praetorius referierte am Herbstanlass des Thurgauer Frauenarchivs über Menschen und Märkte sowie über eine Welt, die sich im postpatriarchalen Durcheinander neu finden muss.

KATRIN ZÜRCHER

Ist die Welt ein Markt oder ein Haushalt? Welchen Sinn hat unser Wirtschaften und wem dient es wirklich? Das Thurgauer Frauenarchiv stiess mit seinem Herbstanlass auf grosse Resonanz: Rund 50 Frauen und einige Männer versammelten sich am Mittwochabend im Thurgauerhof, um das Referat von Ina Praetorius zu hören und mit ihr zu diskutieren. Es entspann sich ein reges, tiefschürfendes Gespräch über Gott und die Welt, Geist und Materie, Geburt und Tod.

Gewalt durch antikes Weltbild

«2300 Jahre lang hat sich unser Weltbild kaum verändert», sagte die Theologin Ina Praetorius aus Wattwil. «In unser aller Köpfe geistert noch immer das antike, von Aristoteles begründete Weltbild herum. Es teilt die Welt in höhere und niedrigere Sphären, und das hat viel Gewalt und Leid verursacht.»

In höheren Sphären stünden Begriffe wie Freiheit, Geist, Öffentlichkeit, Unendlichkeit. Auch der Mensch stehe oben, allerdings nur der herrschende Mann. In niederen Sphären stünden die Gegenspieler dieser Begriffe, also Abhängigkeit,

Materie, Privatheit, Körperlichkeit. Im Dienst der herrschenden Männer fänden sich auch die Frauen, Sklaven und Tiere. Der höchste Wert aber habe sich verändert: «Bei Aristoteles stand Gott zuoberst, heute dominieren Geld und Markt. Ohne Transzendenz aber geht es nicht.»

Moderne Sklaverei

Zurzeit breche die alte Ordnung zusammen: «Die Sklaven, die Frauen und die Natur wehren sich.» Die Hälfte aller Wirtschaftsleistungen werde unentgeltlich erbracht, und die modernen Sklaven seien die Erdbeerpflücker aus der Ukraine, die Sexarbeiterinnen aus Asien, Pflegerinnen, Müllabfuhr, Reinigungsdienste, Kleinbauern. «Wir befinden uns in einem nicht ungefährlichen postpatriarchalen Durcheinander. Nun müssen wir aufräumen und die übriggebliebenen Sinnbruchstücke zu einer neuen Ordnung zusammenfügen.» Die 56-Jährige ist zuversichtlich, dass das gelingt. «Überall sind Menschen unterwegs: Occupy, Proteste in der arabischen Welt, ökologische Bewegungen, individuelle und gemeinschaftliche Projekte, die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen.» Für letzteres engagiere sie sich aktiv, auch wenn es kaum Chancen habe.

Staat regelt Zusammenleben

Die Diskussion drehte sich um theologische Fragen, um das Ziel der Neuordnung und um Gefahren wie Fanatismus, die auf dem Weg lauern. Ina Praetorius betonte, dass es Werte wie die direkte Demokratie zu pflegen und weiterzuentwickeln gelte und dass wir den Staat brauchten, um das Zusammenleben zu ordnen. «Wir alle leben in Abhängigkeit und Freiheit zugleich, unser ganzes Leben lang. Als Kinder brauchen wir einen Haushalt und Menschen, die sich um uns kümmern, dann funktionieren wir eine Zeitlang als autonome Wirtschaftssubjekte, dann kommt für die meisten wieder eine Zeit der Abhängigkeit, bevor wir sterben.»

Das Grundlegendste im Leben seien ohnehin die Geschenke der Natur: «Kein Mensch kann auch nur einen einzigen Wassertropfen oder ein Weizenkorn selbst herstellen.»